

Hebron/Al-Khalil

Samstag, Sabbat, 3. Mai 2014

Al Khalil, mein Freund

Hebron oder Al-Khalil ist eine der ältesten ununterbrochen bewohnten Städte der Welt. Al-Khalil, der arabische Name der Stadt Hebron, bedeutet „mein Freund“ und bezieht sich nach islamischer und jüdischer Tradition auf den Stammvater Abraham, den ersten „Freund“ des einen Gottes.

Die Stadt liegt 30 Kilometer südlich von Jerusalem. In Hebrons Altstadt konzentriert wohnen ca. 165.000 PalästinenserInnen wie auch ca. 500 israelische SiedlerInnen. Die Stadt ist bekannt für ihre Glas- und Keramikprodukte, heute auch für ihren Handel mit China.

Straße Nr. 60: Jerusalem – Bethlehem - Hebron

Die Straße Nr. 60 führte von Jerusalem über Bethlehem nach Hebron, heute führt sie für PalästinenserInnen nur noch von Bethlehem nach Hebron, da die „Mauer“ ihnen den Zugang zu Jerusalem verwehrt. Diese Straße wird sowohl von PalästinenserInnen wie auch von israelischen SiedlerInnen genutzt. Wenn der „Mauerbau“ nach dem Masterplan fortgeführt wird, wird ein Teil dieser Straße Nr. 60 herausgeschnitten sein, und diese Straße für PalästinenserInnen nicht mehr als Verbindungsstraße nach Hebron zu benutzen sein.

Unser Führer an diesem Tag ist Herr Muhannad Bannoura, ein alternativer Fremdenführer. Er erklärt uns zu Beginn die lokale Geographie. Bethlehem (= Haus des Fleisches (arab.) oder Haus des Brotes (hebr.) grenzt im Westen an Beit Jala (=Haus Gottes) und im Osten an Beit Sahour (= Haus des Schäfers).

Umklammerung durch israelische Siedlungen

Diese alten palästinensischen Städte werden umklammert von 28 israelischen Siedlungen. Hebron wird eingekreist von 27 israelischen Siedlungen. 1992 hatte die Westbank 200 Siedlungen. In den vergangenen 22 Jahren kamen 120 Siedlungen mit ca. 600.000 Menschen hinzu. Einige der Siedlungen seien hier aufgezählt:

um Bethlehem: Gilo, HarHoma, Efrat, Betar Illit, Har Gilo, Neue Daniyyel, Efrata, East Talpiyyot, u.a.;

östlich von Jerusalem: Qedar, Ma'ale Adummim, Mishor Adumim, Kfar Adummim, Neve Brat, Almon, u.a.;

nähe Hebron: Givat Harsina, Kiryat Arba, u.a.;

Die neu errichteten Siedlungen liegen oft in geringer Entfernung von palästinensischen Dörfern und Städten auf den strategisch günstigen Hügeln. Sie sind oft nach biblischen Orten benannt. Häufig gibt es in der näheren Umgebung einen uralten arabischen Ort, der ganz ähnlich heißt oder hieß. Viele Häuser in den Siedlungen stehen leer. Der Oslo Vertrag sprach

von „legal settlements“, aber dies ist ein Widerspruch in sich, da alle Siedlungen in Palästina illegal sind. (s. Art. 49/Abs. 6 des Genfer Abkommen über den Schutz von Zivilpersonen: „Die Besetzungsmacht darf nicht Teile ihrer eigenen Zivilbevölkerung in das von ihr besetzte Gebiet deportieren oder umsiedeln“)

Es gibt 2 Typen von SiedlerInnen:

1. Wirtschaftliche SiedlerInnen, die aufgrund der wirtschaftlichen Vorteile (günstige Mieten, Steuererleichterungen) in die Siedlungen ziehen
2. Ideologische, religiöse Siedler: Jede Jüdin/jeder Jude auf der ganzen Welt bekommt in Israel die Staatsbürgerschaft.

Wasser

Die Unterscheidung zwischen israelischen Siedlungen und palästinensischen Dörfern und Städten ist sehr einfach anhand der schwarzen Wasserspeichertanks auf den palästinensischen Dörfern. Wasser fließt nicht 24 Stunden lang in den Wasserleitungen, wie bei uns oder den israelischen Siedlungen, sondern nur einzelne Stunden an einzelnen Tagen alle 2 bis 3 Wochen. Daher müssen sich palästinensische Familien Wassertanks kaufen, für ca. 60 € pro Tank, um das Wasser zu sammeln. 80 – 90 % der Quellen liegen in C-Gebieten komplett unter israelischer Militärregierung. Die Aufteilung nach A-, B- oder C-Gebiet wurde hauptsächlich nach dem Wasser vorgenommen.

Hebron/Al-Khalil

Nach dem Osloer Abkommen wurde die Stadt in zwei Zonen H1 und H2 geteilt. H2 entspricht einem C-Gebiet und unterliegt vollkommen der israelischen Militärkontrolle. Das Zentrum der Altstadt ist fast ausnahmslos H2 Zone, obwohl die Stadt eigentlich Gebiet A ist und daher der palästinensischen Autonomiebehörde unterstehen würde. In H2 gibt es nur israelische Polizei und Militär, keine palästinensische Polizei. Zum Einsatz kommen „life bullets“, rubber bullets“ und Tränengas auch gegen 6 Jahre alte Kinder. Dies nennt sich offiziell TPH, temporary presence in Hebron.

Massaker in Abrahams Mosche 1994

In Hebron befinden sich die Grabstätten Abrahams, Isaaks und Jakobs mit ihren Frauen Sarah, Rebekka und Lea. Diese Grabstätten sind ChristInnen, MuslimInnen und JüdInnen heilig und waren daher schon immer ein brisanter Ort. Das Bauwerk wurde von König Herodes im 1. Jht begonnen, im 4. Jht von der HI. Helena in eine Kirche umgewandelt und im 12. Jht. von Sultan Saladin in eine Mosche umgebaut.

Bis zum 19. Jahrhundert lebten in Hebron Menschen mit jüdischer, moslemischer und christlicher Religionszugehörigkeit friedlich zusammen. Ende des 19. Jahrhunderts kamen zionistische EinwandererInnen in die Stadt. Bei den palästinensischen Aufständen 1929 wurden 67 Juden und Jüdinnen ermordet. Daraufhin entfernte die britische

Besatzungsregierung alle jüdischen EinwohnerInnen aus der Stadt, auch die, die schon immer hier friedlich gewohnt hatten.

Seit 1967 besteht die Grabstätte aus einer Synagoge und einer Mosche, welche unter ständiger militärischer Kontrolle stehen. Die Synagoge, die Gräber von Jakob und Lea, waren nur für jüdische PilgerInnen zugänglich, außer an 12 Tagen im Jahr, die Mosche, die Gräber von Isaak und Rebecca, nur für moslemische PilgerInnen, außer an 12 Tagen im Jahr, christliche PilgerInnen dürften beide Seiten besuchen, außer an den 24 Tagen, an denen die Grabstätten nur für eine Religion geöffnet waren. Die Grabstätte von Abraham und Sarah war über zwei Türen sowohl von jüdischer Seite wie auch von muslimischer Seite zu erreichen.

Dr. Baruch Goldstein, ein Arzt in der israelischen Armee, drang am 25. Februar 1994, am 15. Tag des Ramadan, um 5 Uhr in der früh zum ersten Gebet in die Mosche ein, über die Grabstätte Abrahams und Sarahs, und erschoss mit einer M16 Schnellfeuerwaffe 37 Menschen. 200 Menschen wurden verletzt. Er wurde durch einen Schlag auf den Kopf mit einem Feuerlöscher getötet. Seine Witwe klagt noch heute und möchte den „Mörder“ ihres Mannes vor Gericht. Das Grab des Attentäters ist heute eine „Wallfahrtsstätte“ für radikale SiedlerInnen. Die israelischen Medien beschrieben den Attentäter, einen Arzt, als einen verrückten und allein agierenden Täter. Warum haben die Soldaten, welche immer vor der Grabstätte Wache standen, nicht interveniert? Warum fand man die beiden Türen zwischen Synagoge und Mosche verschlossen?

(Palästinensische Selbstmordattentäter traten erst nach 1994 in Erscheinung, d.h. auch noch nicht in der 1. Intifada ab 1987.)

Aus Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen gegen die nahegelegenen Siedlungen verbot die israelische Armee die Benutzung der Shuhada Street für palästinensische Fahrzeuge und später auch für palästinensische FußgängerInnen.

Dies ist eine kollektive Bestrafung des palästinensischen Volkes als Reaktion auf das Attentat eines jüdischen Siedlers auf palästinensische, betende Menschen.

Bewegungseinschränkung

500 meist militante, religiöse Siedler im Zentrum sind der Anlass für die Anwesenheit von ca. 2000 israelischen Soldaten, 10 km Straßen, die für palästinensische Fahrzeuge gesperrt sind und 1 km Straße, der selbst für Fußgänger gesperrt ist. Die Zugänge zu einzelnen Häusern sind durch das Verbot, bestimmte Straßen zu benutzen, so behindert, dass die BewohnerInnen nur über den Hintereingang oder über benachbarte Dächer ihr Haus erreichen können. Es gibt Situationen, in denen Menschen die Gräber ihrer verstorbenen Angehörigen, welche im Friedhof auf der gegenüberliegenden Straßenseite sind, nur über einen stundenlangen Umweg erreichen können.

Nach Aussage von CPM (=Christian Peace Makers) wird dieser Friedhof auch zu Schießübungen verwendet.

Shuhada Street – the dying heart of Hebron

Die Straße der Märtyrer (= Shuhada Street) liegt im Zentrum der Altstadt von Hebron und war einst eine geschäftige Einkaufsstraße. Nach dem Massaker von Baruch Goldstein in Abrahams Moschee wurde diese Straße komplett für PalästinenserInnen gesperrt, die Geschäfte mussten schließen, die Türen wurden vom Militär verschweißt. Von 1205 Geschäften mussten 1145 aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben. Es leben nur noch 3 palästinensische Familien dort. Sie können ihre Häuser aber nur über den Hintereingang verlassen. Die Shuhada-Street ist jetzt nur noch eine Geisterstraße. Auch als TouristInnenen wurden unsere Ausweise am Beginn der Shuhada-Street von israelischen Soldaten kontrolliert.

Das Gutnick Center

Der „stillen“ Vertreibung der palästinensischen Menschen steht die Ansiedlung israelischer, jüdisch orthodoxer SiedlerInnen gegenüber. Joseph Isaac Gutnick baute im Zentrum Hebrons/Al-Khalils das Gutnick Center. Die hier wohnenden SiedlerInnen brauchen nicht zu arbeiten und bekommen ein monatliches Gehalt von Gutnick überwiesen. Nach eigener Recherche ist Gutnick ein australischer Geschäftsmann und Bergbau-Unternehmer. Sein Spitzname ist „Diamond Joe“. In den 90er Jahren spendete Gutnick Millionen von Dollars für den Wahlkampf von Benjamin Netanyahu. Er ist auch ein ordiniertes Rabbiner und im Führungsgremium der Chabad-Lubavitch-Centers. Diese Center gibt es weltweit, allein in Deutschland 15.

Der Suq

Der Suq, das Wirtschaftszentrum einer arabischen Stadt, hier enge Marktgasen der Altstadt, sind nur über Checkpoints zu erreichen. Morgens stehen an den Checkpoints MitarbeiterInnen von CPM), um die Kinder auf ihrem Weg zur Schule vor Einschüchterungen, Belästigungen und körperlichen Übergriffen zu schützen.

Die Straßen des Suq sind oberhalb des Erdgeschosses mit Hasendraht überspannt, um die PassantInnen vor herabfallendem Müll, Eiern und Unrat zu schützen. Häufig haben sich in den 1. Und 2. Stockwerken des Suq, dem Herzen dieser arabischen Stadt, SiedlerInnen eingenistet. Blechdächer vor den Läden bedürften einer Genehmigung und sind verboten. Sie würden die totale Überwachung des Suqs behindern. In regelmäßigen Abständen befinden sich SoldatInnen auf den Dächern der Häuser. Fast jede Ecke des Suqs ist für das israelische Militär einsehbar.

CPT = Christian Peacemaker Teams

In einer Seitengasse der Altstadt, hinter dem Hühnermarkt, befinden sich die Büros der internationalen NGO Christian Peacemaker Teams. Carol aus Australien, schon öfter in

ihrem Leben in Hebron im Einsatz und jetzt für 6 Wochen als freiwillige Beobachterin und Begleiterin, berichtet uns über ihre Arbeit.

Die CPT kamen in den 90er Jahren auf Einladung des Bürgermeisters von Hebron/ Al-Khalil ins Land um den Schulweg der Kinder zu überwachen und zu begleiten. Sie sind eine auf dem christlichen Glauben basierende, gewaltlose Basisbewegung. Sie sind in 5 Projekten Weltweit involviert. Sie begleiten auch Farmer, die von benachbart wohnenden aggressiven SiedlerInnen bedrängt werden.

Sie dokumentieren, wieviel Kinder täglich die Checkpoints passieren, wie viele Zwischenfälle es gibt und erstatten Bericht an die UNICEF.

Ein Phänomen das Carol beobachtet ist der sogenannte „grandmother effect“: Die israelischen SoldatInnen sind häufig noch sehr jung, die Jüngsten sind 17 Jahre alt. „Das ist das Alter, in dem wir alle unsere Kinder in den Krieg senden“. Da kann es leicht passieren, dass sie einer Frau gegenüberstehen, die ihre Großmutter sein könnte, auch für israelische SoldatInnen eine verstörende Situation. Laut Carol, verändert das Tragen einer Uniform den Menschen und ist es, noch dazu in diesen jungen Jahren, sehr verführerisch die Macht zu haben.

Den SiedlerInnen ist das Tragen von Waffen, auch Schnellfeuerwaffen erlaubt. Für die palästinensische Bevölkerung ist bereits das „In-die-Hand-nehmen“ eines Steines eine Straftat.

Kindern und Jugendlichen, die verhaftet werden, sollte die Möglichkeit gegeben werden mit ihren Eltern zu sprechen. Oft werden die Kinder und Jugendlichen - ohne dass die Eltern etwas erfahren - in das Gefängnis in Kiryat Arba gefahren. Somit müssen die Eltern zuerst ein „permit“ beantragen und genehmigt bekommen, bevor sie ihre Kinder und Jugendlichen sehen können.

Checkpoints – „eine Sache der Macht und Demütigung“ Carol, CPT

Für viele Kinder gehört ein Check-point auf dem Weg zur Schule zum Alltag. Manchmal dauert der Weg durch willkürliche Kontrollmaßnahmen so lange, dass die Schule ausfällt. Manchmal gehen die Kinder aus Angst vor diesen Schikanen nicht zur Schule.

Jungen müssen ihre Hände vorzeigen. Wenn sie schmutzig sind, ist dies ein Indiz, dass sie Steine geworfen haben.

LehrerInnen werden so lange kontrolliert bis sie zu spät zur Schule kommen und dadurch der Unterricht gestört wird.

Menschen, die täglich zum Einkaufen gehen oder FreundInnen besuchen müssen sich an den Checkpoints kontrollieren lassen: Gürtel und Schuhe ausziehen, Taschen und Schulrucksäcke werden gescannt. Laut Aussage von CPM ist das Öffnen von Schulrucksäcken verboten.

Für die Checkpoints gibt es spezielle Einheiten der Grenzpolizei.

Weitere Details lassen sich in den Dokumentationen nachlesen von

CPT (=Christian Peacemakers Team): www.cpt.org und

EAPPI (=The Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel: www.eappi.org